



Weihnachtsgeschichte 2022 von -minu

Vom alten Christkind und einer Wunschkuugel

Im Spitalgang herrschte Hochbetrieb. «Zimmer 310» - hatte der Mann an der Pforte zu Vera genickt. Doch an der Türe hing ein Schild: «Eintritt verboten – bitte bei der Station melden».

Vera schaute unsicher um sich. Niemand hatte Zeit für sie. Alle stressten herum. «Da können Sie nicht hinein!» - rief eine Stimme. «Aber hier liegt mein Mann!» schluchzte Vera nun. Der indische Pfleger eilte auf sie zu: «Kommen Sie mit. Ich bringe sie zur Ärztin...».

In einem kleinen Raum beugte sich eine junge Frau über ein Mikroskop. Der Inder klopfte an die offene Tür: «Stefani – das ist die Gattin von 310...». Er lächelte Vera aufmunternd zu. Dann verschwand er eilig wieder. Die Ärztin aber schaute vom Mikroskop auf. «Kommen Sie herein, Frau Walser – wir mussten ihren Mann isolieren. Ich erkläre Ihnen alles...».

Wie immer hatten sie den ersten Adventssonntag mit der Filmkassette

«Der kleine Lord» eingeläutet – danach: Tränen abwischen. Ein Glas Wein. Lächerli. Und das feierliche Anzünden der ersten Kerze auf dem grossen Kranz. Vera kreierte ihn jedes Jahr aus Föhrenästen. «Advent, Vorweihnacht, die Kerzen – das ist einfach die schönste Zeit...», strahlte sie jetzt. «Dazu eine gute Flasche Wein...», lachte Alex, «da kommt man in Stimmung! Jedes Jahr. Immer wieder.» Die beiden stiessen mit den Gläsern an: «Auf Marc – wo immer er jetzt auch sein mag.»

Marc arbeitete seit vier Monaten irgendwo in Mexiko. Die letzte Mail hatte der Sohn aus dem Bundesstaat Guerrero geschickt. Marc hatte sich einer deutschen Mediziner-Gruppe von «Ärzte ohne Grenzen» angeschlossen. Sie betreuten Flüchtlinge, welche über die Grenze fliehen wollten. Und sich verstecken mussten.

Seit drei Wochen herrschte jedoch Funkstille. Keine Mails mehr. Kein Empfangszeichen. Keine Antworten. So etwas lastete auf der frohen Vorweihnachtsstimmung. «Er ist ganz

bestimmt wohlauf...», versuchte Alex seiner Frau (und sich selber) Mut zuzureden. «Und bestimmt hat er Wichtigeres zu tun, als seinen Alten nette Mails zu schreiben!»

«Blödsinn», schüttelte Vera energisch den Kopf. Er weiss ganz genau, dass wir uns um ihn sorgen. Und die Situation dort ist sehr gefährlich...».

Alex fuhr Vera durchs Haar. «Er ist ein Stehaufmännchen – wie sein Vater. Und der hätte jetzt gerne noch einen Schluck Wein. Ich geh' mal in den Keller...». Als Alex nach 20 Minuten noch nicht zurückgekehrt war, schaute Vera nach. Ihr Mann lag vor der Kellertür. Regungslos. Sein Gesicht war kalkweiss. «ALEX!» - schrie Vera. Zehn Minuten später brauste die Ambulanz mit Blaulicht davon.

Die Ärztin nahm Veras Hand: «Es sieht nicht gut aus, Frau Walser. Wir haben ihn fürs erste isoliert ... es scheint, dass er einen gefährlichen

Virus erwischt hat... wir melden uns, wenn Sie ihn besuchen können.»

Wie in Trance hatte Vera das Krankenhaus verlassen. Zu Hause flackerte noch immer die Kerze auf dem Adventskranz. Vera sah die beiden Weingläser. Ein Weinkrampf schüttelte sie jetzt. Mit zitternden Fingern tippte sie eine Mail an Marc: «Papa im Spital – bin verzweifelt.»

Bis spät in die Nacht lief der Fernseher. Doch Vera stierte nur regungslos auf ihr Handy. Es blieb stumm. Schliesslich hielt sie es nicht mehr aus: «Ich bin Frau Walser – kann ich meinen Mann jetzt besuchen...». Die Telefonstimme vertröstete sie auf den nächsten Tag: «Kommen Sie – aber nicht vor zwölf. Am Morgen ist immer Arztvisite!»

Es wurde eine lange, schwere Zeit. Stets wenn Vera ihren Mann besuchte, musste sie sich in einen sterilen Umgang hüllen, das Gesicht abdecken, alles desinfizieren – er aber lag regungslos im Bett. Über ihm schwebte ein stählerner Baum mit baumelnden Infusionen – die Augen waren geschlossen.

Vera setzte sich zu ihm. Sie erzählte ihm von ihrem Alltag. Dass er zu Hause fehle, weil niemand den Müll wegtrage. Und dass Marc bestimmt bald schreiben würde, wenn er endlich Internet-Empfang habe: «Du weisst ja, wie das in diesen Gebieten ist...».

Stefani, die Ärztin nickte anerkennend: «Sie machen das hervorragend. Irgendwann wird er aufwachen. Vermutlich bekommt er alles mit – er kann aber einfach noch nicht in diese Welt zurück. Die Krankheit hat ihn im Griff.» «Wird er überhaupt wieder einmal erwachen?», fragte Vera leise. Aber da war die Ärztin schon aus dem Zimmer.

An der mexikanischen Grenze in Guerrero verarztete Marc einen jungen Mann, der Folter-Narben hatte. Der Jüngling stand unter Schock. Und redete nicht. Marc seufzte. Gut. Er fühlte sich zu seinem Tun berufen. Er hatte schon immer den Menschen helfen wollen. Aber manchmal war es einfach

zu viel. Zu dunkel. Alles zu traurig. Er dachte an zu Hause. Und an die Adventszeit. Er sah den Adventskranz seiner Mutter vor sich – und er lachte leise auf.

Marlis, die einem Kind einen Verband anlegte, schaute auf: «Was ist so lustig?». Marc winkte ab: «Ach nichts. Ich musste nur an zu Hause denken. Die hocken jetzt bei ihrem Advents-Wein. Und schluchzen die Kissen nass. (Der kleine Lord) oder (Sissi) und ein Strom von Tränen – das ist bei uns Tradition. Und Programm...». Nun lachte auch Marlis: «Kenne ich. Hast du ihnen geschrieben?». «Wie denn?» – knurrte Marc, «Wir haben seit Wochen keinen Internet-Empfang. Ist doch der reinste Dschungel hier...».

Ganz plötzlich tauchte eine alte Frau im Krankenzelt auf. Sie hatte offenes, langes, weisses Haar, ein fast schwarzes Gesicht – und tiefblaue Augen. «Kann ich Ihnen helfen?», fragte Marc. Die Frau lächelte: «Umgekehrt. Ich denke, dass ich D i r helfen kann...». Sie drückte ihm eine gläserne Kugel in die Hand: «Vom Christkind...», flüsterte sie. Marc stierte auf die Kugel. Sie schimmerte bläulich. Er legte das Ding lächelnd zu seinem Rucksack: «Komi-sche Alte. Ich habe mir das Christkind immer etwas jünger vorgestellt...». Marlis schaute ihn lange an: «Die Frau hat Dir eine Wunschkugel geschenkt... das hat hier in Mexiko seine ureigene Bedeutung. Ein Wunsch geht in Erfüllung, wenn sie leuchtet. Und schau nur: jetzt flimmert sie wie Gold...». Marc starrte auf das runde Geschenk, dessen Licht ganz plötzlich erlosch:

«Ich glaub's ja nicht», schrie Marlis auf, «schau nur, wir sind im Netz!» Hastig griff Marc zu seinem Handy. «Über 100 Mails von meiner Mutter!» – schüttelte er den Kopf. Dann: «Oh nein... nein...!» Eine Stunde später war er auf dem langen Weg nach Hause.

«Aber natürlich feiern Sie den Heiligen Abend bei Ihrem Mann, Frau Walser...». Stefani schaute Vera lange an. «Ich weiss, dass solche Familientraditionen wichtig sind. Vermutlich auch für unseren Patienten hier. Sein Zustand ist jetzt seit über zwei Wochen stabil. Er hat auch nicht an Gewicht verloren. Ich denke, Sie tun ihm gut. Er braucht Sie hier. Und deshalb finde ich die Idee mit dem Weihnachtessen in dieser Spitalstube besonders schön...».

Sie zögerte: «Natürlich wird es umständlich werden – immer wieder durch die Sterilisationsschleuse... aber Sie schaffen das. Sie sind eine starke Frau!»

Zu Hause kochte Vera das traditionelle Menu: Die Forellen-Mousse mit dem Sellerie-Salat, aus dem Alex jeweils die roten Büchsenkirschen als erstes herausfischte. Dann das Schüfeli im Blätterteig. Und der Schokoladen-Igel mit den Zucker-Mandelstäben. Der Igel war der Höhepunkt für Marc. Schon als Kind hatte er dem armen Tier als erstes die verzuckerten Stacheln rausgezupft. Und genüsslich verschlungen. Bei diesen Erinnerungen atmete Vera tief durch: «Das waren gute Jahre – nun ist es eben etwas anders...».



Vera hatte den kleinen Tisch ans Fenster gerückt. Der grosse Spital-Park hatte etwas Märchenhaftes. Die alten Bäume waren mit Lichtern geschmückt worden – «für viele kranke Menschen hier wohl das einzige Licht in dieser dunklen Zeit», hatte Vera gedacht. Den Tisch hatte Vera mit dem weissen Damast von zu Hause gedeckt. Natürlich war das Tuch zu lang. Aber sie hatte es mit Nadeln hochgesteckt – und darauf das Streublumenservice, ein altes Erbe von ihrem Grossonkel, verteilt.

«ALLES SOLL SO SEIN, WIE IMMER!», hatte Vera sich selber Mut gemacht. Dann meinte sie leise zur Pflegefachfrau, welche die Infusionsflaschen auswechselte: «Ich gehe zum Münster. Unsere Familie hat am Heiligen Abend immer dem Posaunenbläserchor zugehört. Dann sind wir heim – und haben gefeiert». «UND JETZT GEHE ICH EBEN ALLEINE!», sagte sie laut zu sich selber.

Als die Posaunenbläser von den Zinnen das «Oh du fröhliche» anstimmten, konnte Vera die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie schaute zum Himmel, der ein graues Wolkenmeer war: «Liebes Christkind. – hilf mir. Ich brauche dich jetzt. Lass es Weihnachten werden...».

In diesem Moment hingte sich eine Frau bei ihr ein: «Bist du traurig, Liebes? Und dies an meinem Geburtstag. Ich bin nämlich das Christkind.» Vera schaute die Gestalt an: Kindliche dunkelblaue Augen strahlten sie an. Das Gesicht aber war alt, die Haare weiss und strähmig, die Frau zerlumpt. «Ich weiss – die Menschen stellen sich das Weihnachtskind immer als Baby in der Krippe vor...», die Alte lachte, «aber es ist eben auch in die Jahre gekommen. Und hat tausend Gesichter –, junge, alte, dunkle, helle, lachende, weinende...». Sie drückte Vera eine Kugel in die Hand: «...mein Geschenk bringt Licht ins Dunkle... und wenn das Licht erlischt, hat das Christkind Deinen Wunsch erfüllt...».

Vera starrte auf eine zerkratzte, alte Kugel. Sie war kaum grösser als eine Kinderfaust. Und flimmerte matt.

«Danke», stammelte sie, «danke... darf ich Ihnen etwas Geld für ein Nachtessen geben... oder wollen Sie mit mir...?» ABER DA WAR DIE FRAU AUCH SCHON IN DER NACHT VERSCHWUNDEN.

Vera sass am schön gedeckten Tisch. Sie schaute aus dem Fenster in den grossen Garten. Die Lichter an den Bäumen funkelten wie Sterne – die matt schimmernde Kugel aber hatte Vera in die Mitte des Tisches gelegt. Plötzlich begann das runde Geschenk golden aufzustrahlen. Vera stierte gebannt auf das intensive Licht. Dann hörte sie eine leise Stimme: «Ja wo bin ich hier eigentlich? Kann mich da jemand mal aufklären...?» Sie schoss



hoch. Und eilte ans Krankenbett: «Alex! Alex – weisst du wer ich bin und...?» Alex winkte ab. «Dumme Frage – Dich erkenne ich doch aus hunderttausend Frauen heraus. Wo sind wir denn hier abgestiegen? Und wollten wir nicht eine neue Flasche Wein entkorken...?»

Es wurde ein ziemliches Hallo um Zimmer 310. Das Pflegepersonal kam herbeigestürmt – und Stefani, die eh nie Feierabend machte, wurde von ihrem Mikroskop wegalarmiert: «310 ist wach. Und pudelmunter. Er ruft nach einem Zapfenzieher!»

Natürlich wollte man den Patienten sofort untersuchen. Der aber winkte ab: «Mir fehlt nichts... ich fühle mich absolut perfekt... wie nach einem langen Schlaf. Und schauen Sie, wie meine Vera den Selleriesalat zubereitet hat. Mit roten Kirschen und...».

In diesem Moment bahnte sich ein junger Mann durchs Chaos zum Krankenbett. Ein paar Sekunden später lagen Vera, Alex und ihr Sohn einander in den Armen... «Es ist ein Weihnachtswunder», flüsterte Vera Marc zu. «Das Christkind gibt es wirklich...». «Ich weiss...», flüsterte er zurück, «aber es ist dunkelfarbig und uralt...», «...und mit tiefblauen Augen», nickte Vera, «es hat mir eine Kugel geschenkt. Und die hat gemacht, dass alles gut wurde...».

VERA ZEIGTE AUF DAS KLEINE GESCHENK DER ALTEN BEIM FESTLICH GEDECKTEN TISCH AM FENSTER. NOCH EINMAL SCHIMMERTES ES GOLDEN AUF. DANN ERLOSCH DAS LICHT. UND ALLES WAR NUR NOCH EINE EINFACHE, ZERKRATZTE KUGEL AUS GLAS. «Wir sollten den Mut haben, an Wunder zu glauben...», meinte Vera leise, «gerade in der heutigen Zeit.» «Du hast recht!», nahm Marc seine Mutter in die Arme.

«Könnte mir jemand den Selleriesalat mit den Kirschen reichen...?» meldete sich Alex vom Bett.